

Laserstein, Bernd (2019): Eine kurze Geschichte des Nationalstaats.

[Vorgetragen in der Weltbürger*innen-Matinee „Nationalstaaten – wie sie wurden, was sie mit uns machen“ am 1. Juni in Freiburg]

Folgt man Yuval Noah Harari, dann ist der Imperialismus (neben Religion und Wissenschaft) ein wesentlicher Motor der Weltgeschichte. Imperiale Dynamiken lassen sich seit der Antike belegen und spielen sicher auch heute noch eine Rolle. Imperien waren historisch meistens einem dynastischen Alleinherrscher unterstellt. Imperien lassen sich als heterogen zusammengesetzte Staatsgebilde verstehen. Verschiedene Ethnien und Kulturen werden unter einem Banner zusammengeschlossen. (Sie sorgen für territoriale Zusammenbindung, Religionen hingegen für metaphysische)

Nationalstaaten sind dagegen eher ethnisch homogen. Dazu gehört, wer in der Nation geboren ist (Natalität). Sie beanspruchen ein bestimmtes Territorium und folgen ihren Gründungsmythen. Es ist möglich, daraus eine nationale Identität zu konstruieren.

Moderne Nationalstaaten verdanken ihre Eigenarten dem Gedanken des Vertrags (Kontrakt), der von Thomas Hobbes prominent formuliert wurde (Leviathan). Jedes Individuum gibt einen Teil seiner Macht an einen absoluten Herrscher ab und gewinnt dadurch Sicherheit.

Der Gedanke des Gesellschaftsvertrags wurde von dem Aufklärer Jean Jaques Rousseau aufgenommen, der nun aber nicht mehr einen König als Regenten wollte, sondern das Volk selbst sollte seinen Willen artikulieren und durchsetzen können (Republik). Rousseau nahm auch die Gedanken Montesquieus zur Gewaltenteilung mit auf.

Es sollte: „... eine Form des Zusammenschlusses (sein), die mit ihrer ganzen gemeinsamen Kraft die Person und das Vermögen jedes einzelnen Mitglieds verteidigt und schützt und durch die doch jeder, indem er sich mit allen vereinigt, nur sich selbst gehorcht und genauso frei bleibt wie zuvor.“

Und: „Gemeinsam stellen wir alle, jeder von uns seine Person und seine ganze Kraft unter die oberste Richtschnur des Gemeinwillens; und wir nehmen, als Körper, jedes Glied als Teil des Ganzen auf.“

Woraus folgte: „Was der Mensch durch den Gesellschaftsvertrag verliert, ist seine natürliche Freiheit [...] was er erhält, ist die bürgerliche Freiheit.“

Allerdings galt dafür auch: „Damit nun der Gesellschaftsvertrag keine Leerformel sei, schließt er stillschweigend jene Übereinkunft ein, die allein die anderen ermächtigt, dass, wer immer sich weigert, dem Gemeinwillen zu folgen, von der gesamten Körperschaft dazu gezwungen wird, was nichts anderes heißt, als dass man ihn zwingt, frei zu sein.“

Und: „Wer den Gesellschaftsvertrag verletzt, zeigt, dass er nicht in der Lage ist [...] Gesetze und Gerechtigkeit aufrichtig zu lieben und im Notfalle sein Leben seiner Pflicht zu opfern. Ein solcherart „Ungläubiger“ verdiene den Tod: „[...] er hat das größte aller Verbrechen begangen, er hat vor den Gesetzen falsch geschworen.“

Darin scheint bereits der Glanz und das Elend der zukünftigen Nationalstaaten auf. Unmittelbar auf Rousseau folgte die Französische Revolution, die Europa nachhaltig erschütterte.

Rousseaus Gedanken inspirierten auch die USA zu ihrer Verfassung, die kurz vor der Französischen Revolution verabschiedet wurde:

„Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, von der Absicht geleitet, unseren Bund zu vervollkommen, die Gerechtigkeit zu verwirklichen, die Ruhe im Innern zu sichern, für die Landesverteidigung zu sorgen, das allgemeine Wohl zu fördern und das Glück der Freiheit uns selbst und unseren Nachkommen zu bewahren, setzen und begründen diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika.“

Aus dem anglo-amerikanischen Umfeld entsprangen dann auch zentrale Ideen des Liberalismus.

Die politische Philosophie in der Folgezeit, in Europa, vor allem von Kant und Hegel, entwickelten Vorstellungen einer bürgerlichen Gesellschaft, und deren Pflichten und Freiheiten. Besonders wichtig

darin, die Rolle von Arbeit und Eigentum als sozialer „Kitt“. Weiter auch die Verrechtlichung der Beziehungen, die den Umgang der Bürger untereinander und mit anderen Staaten regeln sollte. Allerdings hielten sich die Königs- und Fürstenhäuser auch noch über Napoleons Feldzug hinaus an der Macht und stärkten diese in der Phase des Kolonialismus sogar noch.

Die rivalisierenden Königtümer propagierten Botschaften, die einen Nationenstolz beförderten – Vorlage für Blut-und-Boden-Mythen, für den heroischen Einsatz fürs Vaterland und den glorreichen Krieg, z.B. im Deutschen Krieg 1866, oder im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71.

Karl Marx' Analyse des Liberalismus entlarvte darin die Entfesselung des Kapitalismus. Erst danach entwickelte sich eine Parteienlandschaft, die politische Mitbestimmung forderte und nach und nach auch durchsetzen konnte. Allmählich gaben sich die europäischen Königreiche zivile Verfassungen, die parlamentarisch geführt wurden. Deutschland fand den Weg in die Weimarer Republik – der Republik ohne Republikaner – die in der Folge vom Nationalsozialismus weggefegt wurde.

Es brauchte noch zwei Weltkriege, bis sich die meisten europäischen Staaten tatsächlich demokratische Verfassungen gaben.

Soweit es Europa betrifft, ist seither eine friedliche Zeit angebrochen.